

**Maria Framke, Delhi – Rom – Berlin. Die indische Wahrnehmung von Faschismus und Nationalsozialismus 1922–1939 (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg, Bd. 21), Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2013, 376 S., geb., 79,90 €.**

Maria Framkes Buch zeigt eindrucksvoll das große Interesse, das indische Intellektuelle und Politiker während der Zwischenkriegszeit für den italienischen Faschismus und den Nationalsozialismus entwickelten. Überzeugend arbeitet sie heraus, dass viele Maßnahmen, vor allem aus dem Bereich der Wirtschafts- und Sozialpolitik und besonders der ökonomischen Planung, nicht nur eingehend untersucht wurden, sondern auch als Inspirationsquellen für den Weg Indiens nach der Unabhängigkeit galten. Die Politik der radikalen Rechten in Europa bildete so einen wesentlichen, bislang zu wenig beachteten Bestandteil des Möglichkeitsraums indischer Politik. Zum Beispiel fanden Hitlers Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen viel Aufmerksamkeit und galten als Referenz für Indien, während an Italien stärker die Infrastrukturmaßnahmen und die Landwirtschaftspolitik interessierten. Zugleich standen die indischen Intellektuellen Mussolinis Italien und NS-Deutschland keineswegs unkritisch gegenüber: Zum einen ließ sich nie ein Konsens über die Wahrnehmung faschistischer Politik herstellen; neben Faszination und selektiver Zustimmung gab es immer auch Ablehnung. Zum anderen diskutierte man stets nur eine selektive Adaption, nie aber eine vollständige Übernahme der Maßnahmen aus Europa.

Neben der Wirtschafts- und Sozialpolitik befasste man sich in Indien auch mit der Außenpolitik der beiden europäischen Staaten, und laut Framke kam diesen Debatten ebenfalls eine bedeutsame Rolle bei der Formulierung der eigenen außenpolitischen Vorstellungen zu. Besonders der aggressive Expansionismus der faschistischen Regime seit Mitte der 1930er Jahre zog eine intensive Beschäftigung nach sich, für Italien besonders seit dem Abessinienkrieg. In dieser Frage überwog in Indien eindeutig die Kritik, und es kam zu Solidaritätsbekundungen mit Abessinien und sogar zu Hilfsmaßnahmen. Tendenziell negativ schätzte man auf dem Subkontinent zudem die Rassenideologie der Nationalsozialisten ein. Dabei stießen sich die indischen Intellektuellen und Politiker allerdings nicht so sehr an der Idee rassistischer Hierarchisierung an sich, sondern in erster Linie am niedrigen Status, den die Nationalsozialisten den Indern selbst zuwiesen. Solidarität mit anderen Gruppen, die vom NS-Regime als „minderwertig“ eingeschätzt wurden, findet sich dagegen kaum.

Die Studie fußt auf einer breiten Basis englischsprachiger Quellen. Zu Wort kommen nicht nur die Spitzenfiguren der indischen Unabhängigkeitsbewegung wie Gandhi, Nehru oder Bose, sondern auch weniger bekannte Personen der zweiten Reihe. Damit kommt Framke zu differenzierteren Befunden als ältere Studien, die hindunationalistische Akteure zu sehr in den Mittelgrund gerückt hatten. Auch der Aufbau dieses Beitrags zur europäisch-indischen Verflechtungsgeschichte überzeugt: So handelt Framkes Werk zunächst verschiedene Formen von Wissensaustausch und Propaganda ab und geht dabei vor allem auf jene indischen Studenten ein, die in Italien oder Deutschland studierten und deswegen eine wichtige Rolle als Mittler einnahmen. Danach folgen vier große, systematisch angelegte Kapitel, in denen Framke verschiedene Politikfelder durchmustert und jeweils den Italien- und den Deutschlandbezug miteinander vergleicht.

So spannend viele der in dem Buch ausgebreiteten Quellen sind: Leider bleibt das Buch etwas zu sehr bei der Oberflächenbeschreibung stehen. Statt immer wieder zu bemerken (ganz, wie es die ältere Perzeptionsforschung tat), dass die indische Faschismuswahrnehmung häufig unzureichend und inadäquat blieb, hätte mehr Aufmerksamkeit verdient, welche Erkenntnisse sich aus den Debatten für die Positionierung indischer Intellektueller und Politiker in der Zwischenkriegszeit ergeben. Die Gründe, warum sie sich für Faschismus und Nationalsozialismus so sehr interessierten; welchen diskursiven Strategien der Verweis auf das rechtsradikale Europa jeweils zugrunde lag; welche Eigendynamiken die Debatten entfalteten und wie sie in das Beziehungsgeflecht zwischen indischen Intellektuellen und

Politikern einerseits und der britischen Kolonialherrschaft andererseits eingebunden war – all das hätte mehr Beachtung verdient.

Auf dem Subkontinent wurden zu der Zeit außerdem der New Deal in den USA und das Gesellschafts- und Wirtschaftsmodell der Sowjetunion ähnlich intensiv diskutiert wie die Maßnahmen der beiden faschistischen Regime in Europa.<sup>1</sup> Ein umfassender Vierfachvergleich hätte die Studie sicherlich überfordert; eine etwas systematischere Analyse der relativen Bedeutung der faschistischen Referenz im Vergleich zu anderen transnationalen Bezugspunkten hätte der Arbeit jedoch sehr gut getan. Das agnostische Desinteresse des Buchs gegenüber der Frage, ob die behandelten Inder nun Faschisten waren, mag man zudem vielleicht teilen – immerhin handelt es sich um eine zutiefst eurozentrische Kategorie, die der kolonialen Situation Britisch-Indiens und postkolonialen Perspektiven kaum gerecht wird. Die letzten Gründe jedoch, warum sich Inder damals so sehr für Faschismus und Nationalsozialismus interessierten und warum sie daraus Inspirationen bezogen, werden letztlich zu wenig beleuchtet. Für eine derartige *intellectual history* der transnational geführten Debatte über den indischen Weg in die Moderne hätte man tiefer in die Geschichte des Subkontinents einsteigen müssen.

*Kiran Klaus Patel, Maastricht*

#### **Zitierempfehlung:**

Kiran Klaus Patel: Rezension von: Maria Framke, Delhi – Rom – Berlin. Die indische Wahrnehmung von Faschismus und Nationalsozialismus 1922-1939 (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg, Bd. 21), Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2013, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 53, 2013, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81466>> [12.6.2013].

---

<sup>1</sup> Framke deutet diesen weiteren Kontext gelegentlich an, ohne ihn hinreichend zu gewichten. Meine Kritik fußt unter anderem auf einer Stichprobe in der indischen Zeitschrift „Modern Review“ für 1934, die auch Teil von Framkes Quellenkorpus darstellt.